5ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 41. Freitag, den 12. October. 1838.

Dem funfzehnten October 1838.

Wem ist der Preußen Jubellied geweiht?
Und wem ertönt heut Volksgesang? —
Für Dich, des Volkes Hoffnung, saget heut
Das Volk dem Himmel Dank.

Hellglänzend, wie der Morgensonne Strahl,
Klimmst Du die steile Bahn hinauf,
Die Dich zur Tugend führt. Heil Deiner Wahl!
Heil Deinem Heldenlauf! —

So weise, wie des Donnergottes Sohn *),
Verachtest Du die träge Ruh':
Er eilte — Pallas vor ihm her — dem Thron
Der Ehre rüstig zu.

Uns bist Du mehr, als Thebens rascher Held:
Dich Brennussohn, Dich edles Blut
Des Menschenfreundes, sieht die Welt
Gleich groß an Huld und Muth.

Die Herzen Aller werden Dein Altar;
Dir huldigt jetzt schon jede Brust;
Wohin Du gehst durch die gedrängte Schaar,
Bist Du der Preußen Lust.

Noch blühst Du wie der wonnereiche Mai,
Im rüst'gen Alter Deiner Zeit,
Und sammelst Dir, der ernsten Tugend treu,
Frucht für die Ewigkeit.

Das Eichenlaub, das unsern Titus kränzt,
Verflochten in das Lorbeerreis,
Das um die Schläfe unsers Friedrichs glänzt,
Sei Deiner Stirne Preis.

E. Z.

*) Herkules.

Die rothe Schenke.

Erzählung aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Peters Rausch war über den Verhandlungen mit Iwan und durch den Weg nach dem Hause des Generals etwas verflogen, und mit ziemlich sichern Schritten gelangte er in Varinka's Vorzimmer, wo er seine Schwester ganz allein traf.

„Annuschka," redete er sie an, „ich habe eben eine Wette gemacht, und du mußt mir sie erfüllen helfen." — „Was hast du denn gewettet?" — „Daß das Fräulein sich sogleich in den rothen Kabak begeben werde, um uns auf ihre Gesundheit trinken zu sehen." — „Was sagst Du? Mein Fräulein? Die Tochter Sr. Excellenz, und in die Schenke kommen? Bist du toll?" — „Annuschka," wiederholte Peter ungeduldig, „ich habe gewettet und werde derb ausgelacht, wenn ich mein Wort nicht löse. Sag' es nur dem Fräulein." — „Nimmermehr; keine Sylbe sag' ich ihr." — Nach diesen Worten nahm Peters Gesicht einen drohenden Ausdruck an, der seine Schwester zittern machte. — „Was," rief er aus, und stampfte wüthend auf den Boden: „du wagst mir das zu sagen? Gut, wenn du dein Maul nicht aufthun willst, werd' ich selber zum Fräulein gehen. Hast du den Adjutanten schon vergessen? Kann ich nicht alle Augenblicke euch des Mordes beschuldigen?" — „Stille, Peter, ums Himmelswillen, schweig'!" unterbrach ihn Annuschka, und besänftigt fuhr Peter fort: „nun, so bringe das Fräulein in den rothen Kabak; seid ihr in einer Viertelstunde nicht dort, so wird morgen Alles angegeben." Damit eilte der Unsinnige fort, ohne weiter auf die Bitten seiner Schwester zu hören."

Der General hatte an diesem Abend einige Gäste bei sich, und Varinka war daher schon von sechs Uhr an auf ihrem Zimmer gewesen, wo sie sich ganz ruhig mit Lesen beschäftigte, als sie den Kutscher kommen hörte. Da die Thür nach dem Vorzimmer nur angelehnt war, so verstand sie jedes Wort, das zwischen den Geschwistern gewechselt wurde, und hatte schon einen Entschluß gefaßt, als Annuschka mit dem Ausrufe: „Himmlischer Vater, was sollen wir thun?" hereinstürzte. Varinka war darüber nicht mehr zweifelhaft, mit der Ruhe einer düsteren Ergebung in das Unvermeidliche, erwiederte sie: „wir gehen in den rothen Kabak." — „Was denken Sie, gnädiges Fräulein?" — „Daß wir gehen; dein Bruder besitzt das Recht zu befehlen, ich muß gehorchen. Dieser Elende ist fähig zu Allem." — „Gott, ich gebe zu, daß er in der Trunken=

heit —" — „Der Schändliche," unterbrach sie Varinka, „im Rausche wird er seinen Kameraden den ganzen Unglücksfall mit Fedor erzählt haben, und morgen wird die Geschichte von Mund zu Mund gehen; mein Vater — Gott, der einzige Gedanke schon macht mich erstarren. Noch nicht befriedigt durch seine Schwatzhaftigkeit will der Elende auch noch mich demüthigen; es sei, aber ich schwör's, er thut es nie wieder! Geh' und hole mir eine Flasche Liqueur aus der unlängst angekommenen Kiste; aber eile! dein Bruder hat uns wenig Zeit gelassen, und wir haben keinen Augenblick zu verlieren."

Annuschka ging und kehrte schnell wie der Blitz mit der verlangten Flasche zurück. Sogleich nahm Varinka eine Phiole, die einen Schlaftrunk enthielt, mischte ihren Inhalt unter den Liqueur, und in ihren Pelz gehüllt, machte sie sich sodann mit Annuschka auf den Weg zum rothen Kabak. Unbemerkt gelangten sie durch eine Hinterthür in's Freie, und kamen, ohne Jemandem zu begegnen, an der Thür des Wirthshauses an, da sie einen Umweg dahin gewählt hatten.

Mit lauter Stimme befahl jetzt Varinka ihrer Dienerin: „Annuschka, sieh zu, ob nicht Jemand von unsern Leuten hier ist." — Peter erkannte sogleich die Sprache seiner Herrin und eilte hinaus, um sie ehrerbietig zu bitten, näher zu kommen. „Sehr gern," sagte sie, indem sie sogleich seinen Wunsch erfüllte. Ganz verblüfft sprangen die übrigen Anwesenden bei ihrem Erscheinen auf und sahen sich wechselseitig mit höchst dummen Gesichtern an. — „Da, ihr Leute," rief ihnen Varinka jetzt zu, „da ist eine Flasche französischer Branntwein; trinkt sie auf meine Gesundheit; der General hat keinen bessern in seinem Keller." — „Allergnädigste," redete der schon taumelnde Schenkwirth sie an, „gesegnet sei der Tag, wo mein schlechtes Dach die Ehre hat, dieselben zu beschatten. Zum ersten Male geschieht es, daß meine Hütte eine so hohe Person aufnimmt! Ihre Anwesenheit wird ihr Glück bringen."

„Gute Leute," hob Varinka gütig an, „so setzt euch doch, und du, Daniel, Alexis Sohn, gieb fünf schöne Becher her; ich stehe dafür, daß etwas Besseres hier noch nicht getrunken worden ist." — „Hurrah, Hurrah!" rief frohlockend die trunkene Gesellschaft, der die Erlaubniß zum Sitzen höchst willkommen war, da die Beine nur noch mit vieler Mühe ihre Dienste thaten. Der Wirth, der sich sehr geschmeichelt fühlte, bei seinem und seines Vaters Namen genannt worden zu seyn, was bei den Russen als eine besondere Ehrenbezeigung gilt, brachte die fünf Becher herbei, und stellte sie auf den Tisch. Varinka trat sogleich näher und sagte: „Um euch zu beweisen, wie gern ich es sehe, wenn unsere Leute sich ein Vergnügen machen, will ich euch selbst einschenken." Mit diesen Worten vertheilte sie den Inhalt der mitgebrachten Flasche gleichmäßig in die fünf Becher, und Alle schluckten den trügerischen Nektar hinab, indem sie des Himmels Segen auf die schöne Herrin herabriefen. „Annuschka," nahm Varinka nach einer kleinen Weile das Wort von Neuem; „der Wind wird immer ärger, wir wollen das häßliche Schneegestöber hier abwarten und können ja dann Alle zusammen nach Hause gehen." — „Excellenz," stammelte Peter, „Sie haben ganz recht, wir — wir gehen — wenn —" Die Stärke des Schlaftrunks ließ ihn aber nicht aussprechen; seine Wirkung war so heftig, daß Peter bewußtlos nach vorwärts umsank, und bald folgten die Uebrigen seinem Beispiele. Tiefes Schweigen herrschte jetzt im Kabak.

Eine Viertelstunde verging so, während welcher Varinka die unfreiwilligen Schläfer beobachtete, dann aufsprang und mit starker Stimme rief: „Nun kommt, wir wollen aufbrechen!" Allein das Opium hatte vollkommen gewirkt und Keiner regte sich. „Jetzt ist es Zeit," fuhr sie mit einem finstern Blicke auf Annuschka fort, riß einige Hände voll Stroh aus dem hinter dem Ofen stehenden Bett, zündete es bei der Lampe an und steckte die Hütte an mehreren Stellen in Brand. Voll Entsetzen rief ihr Annuschka zu: „Um Gott, Fräulein, was thun Sie?" — „Ich sichere unser Geheimniß und

begrab' es in den Flammen!" — „Aber mein armer Bruder?" — „Der ist ein Elender, der uns verrieth. Sahst du nicht das höhnische Grinsen Iwans? Er wußte Alles. Weine nicht, Annuschka; unser Verderben wäre gewiß gewesen, wenn diese Elenden —" Doch komm', das Haus brennt vollkommen." Damit zog sie die zaudernde Annuschka gewaltsam hinaus, schloß die Thür sorgfältig zu und warf den Schlüssel seitwärts in den Schnee.

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer der Kunst.

Der Maler stand an dem Fenster, das Haupt fest an die Scheiben gedrückt. Auf der Campagna schwebten die mächtigen Schatten Rom's, das von dem aufgehenden Monde beleuchtet wurde; es waren Schatten von Ruinen.

Des Malers Auge stierte gedankenlos hinaus in die Mondebene; zuweilen bekam es Glanz, wie von einem Gedanken. Er erwartete Rahel, die Jüdin. Der Mond hatte die Gipfel Roms erstiegen, und die Apenninen, die die Campagna im Westen umkränzen, erglimmten in seinem Strahle.

Da öffnete sich die Thür des Gemachs und Rahel trat herein. Sie war bleicher wie gewöhnlich und wunderbar orientalisch anzuschauen. Um ihre schwarzen Locken wand sich ein rothstreifiges seidnes Tuch und ein weites blaues Gewand verhüllte den Leib. In der Hand hielt sie ein blendend weißes Schweißtuch. Der Maler verließ seine Stellung am Fenster und ging der Angekommenen entgegen. „Gefall' ich dir?" sprach freundlich die Jüdin zu dem düstern Maler. „Seh' ich deiner Heilands-Mutter nicht ganz ähnlich?" fragte die schöne Rahel. „Ganz," entgegnete der Maler, „und ich werde dein schmerzenreicher Christus seyn. Lebe wohl," setzte er hinzu, „lebe wohl, schöne Jüdin, ich darf jetzt in dir nur die heilige Gebenedeite erblicken. Lächle doch nicht mehr so lieblich; willst du mir mein Bild verderben? Du bist noch zu sehr von frischer Lebensgluth durchglommen; ich brauche dich schmachtend, blaß und trauernd. Dein Turban muß halb hinflattern auf die Schultern, dein Gewand muß zerfetzt im Winde wehen, die Augen müssen feucht seyn und sengend brennen, wie zwei Heiligenkerzen, ein Gefühl muß aus ihnen leuchten, der Schmerz, und du, Rahel, dies kräftige Lebensbild! O, du liebst mich wenig. Laß aus dir das Bild der Christenheit entstehen!" So sprach der Maler und schaute fast zornig zu der in knieender Stellung verharrenden Jüdin. Diese seufzte tief. „Weh' mir," sprach sie, „warum kann ich jetzt nicht weinen? Morgen, laß es bis morgen, Bernardo! Morgen will ich weinen. — O, du verkennst mich und meine Liebe. Sieh, dieses Turbantuch habe ich meiner Mutter entwendet, und dies blaue Gewand sollte das Todtenkleid meiner verstorbenen Schwester seyn. Weh' mir! daß ich nicht zugleich ihr blasses Antlitz und die eingefallenen Augen stehlen konnte, dann würde ich dir gefallen."

Wie von einem Gedanken bewegt, ging der Maler bei diesen Worten in dem Gemache auf und nieder.

Der Mond war ganz hinabgesunken auf den Horizont der Campagna, und lange, leuchtende Strahlen mit langen Schatten schwebten in des Malers Zimmer. Die Staffelei, worauf der Schattenriß des Heilands zu schauen, war dem Fenster zugekehrt und der Mond schien eine heilige Klosterkerze. Der leere Raum der Mutter Gottes blickte düster und sonderbar, wie ein Auge des Schmerzes, und daneben das Bild des wehsten Todes! Rahel kniete noch immer an der Staffelei.

Der Maler betrachtete düster und schweigend die Scene. Dann schaute er auf die Campagna, von der die Schatten Roms entschwunden waren. Ein Mond kann den Schatten Roms bilden und vernichten! —

Bernardo ließ sein Haupt sinken, als müßte die Brust das Piedestal des Hauptes und seines Gedankens

werden. Rahel sah flehend zu ihm empor, zu ihm, der zur Bildsäule seines Gedankens erstarrt war, und flehend, als hätte sie von dem Umsturz dieser Bildsäule ihren Tod befürchtet.

„Bis morgen!" sprach sie, „bis morgen! Diese Nacht will ich aufbleiben und wandeln unter den Gräbern der Todten, ich will Sterbelieder singen. O, warum muß ich denn so glücklich seyn in deiner Liebe! — Wenn du mich verschmäht und verachtet, dann wäre ich bleich und abgehärmt; die Schuld ist die deine, Bernardo. Warte bis morgen."

Bernardo erwiederte nichts, sein Haupt war noch tiefer hinabgesunken auf seine Brust, der Mond war im Untergehen; weit über die Campagna hinüber streiften die Apenninen Schatten noch Rom zu.

Plötzlich starrte Bernardo empor, sein aufblickendes Auge streifte die leere Stelle seines Bildes.

Rahel lächelte.

„Weh mir," seufzte er tief, „ich muß!" — Taumelnd that er einige Schritte nach der Wand hin, öffnete einen Schrank, und, indem Rahel noch immer in derselben abgekehrten Stellung verharrte, nahm er einen Dolch heraus. Seine Hand zitterte, der Mond in seinem letzten aufflackernden Strahl spiegelte sich in der Klinge; er war die Kerze auf der metallnen Verzierung eines Sarges.

„Der Tod giebt mir ein Bild," sagte Bernardo leise vor sich hin, und näherte sich Raheln, neigte sich zu der Knieenden, küßte sie; seine Hand hatte ihr Herz gesucht. Rahel stürzte mit einem gellenden Schrei zu Boden, seine Lippen ruhten noch auf den ihren, und der Schrei des Todes berührte sie. Bebend und wie versengt von dem flammenden Athem, hob sich Bernardo empor aus seiner geneigten Stellung. Der Mond war untergegangen, es war tiefe Nacht; das Blut floß träufelnd auf den Boden. Rahel lächelte im Todeskampf.

Der Maler hatte die große Ampel, die von der Decke herniederhing, herabgelassen und sie entzündet.

Während die Flamme aufging, suchte er Pinsel und Palette. Jetzt war das Zimmer erleuchtet; er blickte auf Rahel. „Weh mir," schrie er und schlug mit der geballten Faust auf das Gemälde der Staffelei, und wahnsinnig ächzend sank er zu Boden. Rahel hatte ihre knieende Stellung im Tode nicht verlassen. Der Tod hatte sie auf einmal erstarrt, die schwarzen Augen schienen verkühlt in der Gluth des Todes. Der Mund war weit geöffnet und die Wangen gräßlich verzerrt. Mit der rechten Hand hatte die Jüdin den Dolch gefaßt und halb aus der Wunde ihn wieder herausgezogen; und der zerstörte Turban und die langblutigen Streifen, die ihr blaues Gewand durchzogen. Wie war sie doch dem Tode erlegen! und die Hand, die an dem blutigen Stahl zu rütteln schien, ob sie ihn nicht herausreißen, und in eine andere Brust werfen könnte! —

Stunden vergingen, und Bernardo lag noch immer ohnmächtig auf dem Boden; Pinsel und Palette waren weit von ihm geschleudert. Sein Käppchen war ihm vom Haupte gefallen und die üppigen Haare waren wild zerstreut. Der Schlaf schien seiner Ohnmacht gefolgt und hatte ihn zu einem reizenden Traumbilde umgeschaffen; seine Wangen waren fein geröthet, malerisch hatte sich sein schwarzes Gewand um seinen Körper geschlungen. Wie doch der Traum die häßlichen Blößen des Lebens lieblich umkleidet! aber auch die Lieblichkeit des Traumes hat seine Grenzen, sein letzter Gedanke schließt sich dem Leben an.

Bernardo erwachte; sein erster Blick fiel auf die flatternden Fetzen des Gemäldes; der Kreuzesstamm war herabgesunken, doch blaß und wehmüthig schaute noch das Haupt des Erlösers von oben hernieder.

Bernardo erblaßte, als er das Gräßliche gewahrte; der Traum hatte ihm die Vergangenheit geraubt, langsam und einzeln kehrte sie wieder mit ihren scheußlichen Bildern, wie Tropfen geronnenen Blutes aus einem todten Körper niederträufeln.

Er sah Rahel. „Ha," schrie er wild, „ich habe dich dem Ruhme verkauft! Wie hat dich der Tod verfälscht!" und er näherte sich ihr, ließ sich neben ihr

auf den Boden nieder und umschlang sie innig. Dann konnte er sich nicht auf den Beinen halten, er taumelte und sank um und riß den Leichnam mit sich zu Boden. Dann plötzlich schleuderte er die Todte von sich, stand auf und kniete vor dem zerfetzten Christusbilde. Wie konnte die heilige Mutter eine Jüdin seyn? sprach er langsam und feierlich. Vergieb mir, Salvator! Darum hat der Tod mir das Bild geraubt, denn sie hätte todt die Gestalt meiner Phantasie übertroffen. Vergieb mir, du einsam hangendes Haupt; nicht die Reue magst du mir ersparen, ich sehe gleich Licht oder Verdammung.

Er riß den Dolch aus Rahels Brust und sank todt an ihre Seite; sein Körper lehnte sich an den ihren.

Das war Rahel, Bernardo's Mater dolorosa.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 18. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.

Amtspredigt: Herr Senior u. Archidiakonus Schunke. (Antrittspredigt.)

Nachm.-Pr.: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 18. Octbr., Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann.

Geburten.

Den 18. Sept. Frau Steueraufseher Repp, geb. Scholz, eine Tochter, Anna Adolphine Gottliebe.

Den 21. Sept. Frau Schullehrer Fränzel, geb. Haager, zu Jenkwitz, eine Tochter, Mar. Emilie Friederike.

Den 23. Sept. Frau Tischler Sabisch, geb. Seibler, eine Tochter, Wilhelmine Bertha.

Den 24. Sept. Frau Schuhmacher Meidel, geb. Elias, eine Tochter, Caroline Bertha Louise.

Den 3. October Frau Kaufmann Gröger, geb. Schulz, einen todtgeb. Sohn.

Den 5. Octbr. Frau Müller Kühn, geb. Schilf, einen Sohn, Reinhold Rudolph Otto.

Heirathen.

Den 2. Octbr. der Tischlermeister Herr Bartsch, mit Jungfrau Wilhelmine Louise Knoll.

Den 7. October der Schlossermeister Herr Bostelmann, mit Jungfrau Charlotte Auguste Trogisch.

Den 9. October der Kräuter Herr J. F. Schreiber, mit Jungfrau Joh. Christ. Kalkbrenner.

Todesfälle.

Den 27. Sept. des Klemptnermeister Herrn Zopf, in Breslau, einziger Sohn, August Adolph Oscar, an Unterleibskrampf, alt 13 W.

Den 1. Oct. die verw. Frau A. S. Michaelis, geb. Pfennig, an Leberkrankh., alt 64 J. 11 M. 14 T.

Den 2. Oct. des Herrn Oberstlieutenant v. Schrabisch Sohn, Friedr. Carl Camillo Desirée, an Krampf und Schlag, alt 1. M. 3 T.

Den 8. October des Fleischermeister Herrn Ferd. Wolff jüngst. Sohn, Herrmann, am Zehrfieb., alt ¾ J.

Handlungs-Verlegung.

Unter heutigem Dato habe ich mein Wein- und Waaren-Lager aus meinem bisherigen Locale, Ring- und Schloßgassenecke No. 328, in das am Ringe zwischen dem Gasthofe zum goldnen Adler und der Apotheke gelegene Haus No. 155 verlegt; indem ich dies zur geneigten Beachtung ergebenst anzeige, bitte ich um gütigen Zuspruch.

Oels, den 8. October 1838.

E. T. F. Huhndorff.

Einem geehrten Publikum mache ich ergebenst bekannt, wie ich gesonnen bin mein Haus nebst beiden Gärten, so wie die Werkstatt, überhaupt Alles, wie es steht und liegt, aus freier Hand zu verkaufen.

Ernst Bernhardi.

Unterzeichneter hat ein Merinotuch gefunden, welches der rechtmäßige Eigenthümer gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang nehmen kann bei dem

Forstschreiber **Schöngarth.**

Wohnungsveränderung.

Um mancherlei Irrungen zu begegnen, zeige ich meinen geehrten Geschäftsfreunden ergebenst an, daß ich meine Wohnung vom Tischlermeister Herrn Becke in das Haus des Herrn Kaufmann Müller am Ringe, neben dem Eckhause der kleinen Trebnitzer Gasse, verlegt habe.

Sirot, Uhrmacher.

Eine Stube auf dem Ringe vorn heraus, mit oder ohne Meubles, ist an Pensionaire sofort zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition d. Blattes.

Den 9. d. M. sind auf dem Wege von der großen Trebnitzer Straße bis zu der Färbergasse ein Paar schwarze Beinkleider von einem armen Lehrlinge verloren worden. Der redliche Finder wird dringend ersucht, solche gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes abgeben zu wollen.

Eine Stube von drei Fenstern, eine Alkove von 2 Fenstern, Küche und Kammer sind zu vermiethen beim Büttnermeister **Speck** im Winkel.

Ein ganz neuer blau tuchener Mantel ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Ein rüstiger, thätiger Mann sucht ein Unterkommen in irgend einem Dienstverhältnisse; nur würde derselbe einen Kutscherdienst nicht annehmen können. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes, woselbst auch ein Wohlverhaltungs-Zeugniß zur Ansicht bereit liegt.

Eine fast neue Windfeihe ist billigst zu verkaufen beim Kaufmann Huhndorff.

Eine Wohnung von zwei Stuben nebst nöthigem Beigelaß, in einem gelegenen Hause am hiesigen Markte, ist, auch getheilt, mit oder ohne Meubles bald zu vermiethen und zu beziehen. Das Nähere in der Expedition d. Blattes.

Subhastations-Patent.

Das zu dem Nachlasse der Christiane Friederike verwittweten Frau v. Ziemietzka, geb. von Seidlitz, gehörige, sub No. 74 auf der Rittergasse belegene und auf **2433** Rthlr. **15** Sgr. **10** Pf. abgeschätzte Freihaus nebst einem dabei befindlichen großen Garten, soll theilungshalber im Wege der nothwendigen Subhastation in termino den **28. Januar 1839**, Vormittags um **10** Uhr, in den Zimmern des Fürstenthumsgerichts an den Meistbietenden verkauft werden. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein können in der Registratur des Fürstenthumsgerichts nachgesehen werden.

Zugleich werden alle diejenigen, welche Realansprüche an das sub hasta gestellte Haus und Garten zu haben vermeinen, hiermit eingeladen, in dem gedachten Subhastations-Termine zu erscheinen und ihre Ansprüche anzubringen, bei ihrem Ausbleiben haben sie aber zu gewärtigen, daß sie mit ihren etwaigen Realansprüchen an das gedachte Grundstück werden präcludirt und ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Oels, den **31. August 1838.**

Herzogl. Braunschweig-Oelssches Fürstenthumsgericht.

Auf den **24.** October c., von Vormittags um **9** Uhr an, sollen in dem Pfarrhause zu Ober-Glauche, Trebnitzer Kreises, außer mehreren Meubles, Haus-, Acker- und Wirthschaftsgeräthschaften, einigen Wagen, Kleidern, Büchern und Kupferstichen, auch mehrere Kühe, **2** Schweine und **2** Pferde von den Dorfgerichten gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Marktpreise der Stadt Oels

vom 6. October 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	22	6	1	7	—	—	22	—	—	—	—	—	15	6	—	—	—	—	12	6	3	10	—
Mittler . .	1	21	3	1	6	3	—	21	6	1	20	—	—	14	9	—	7	6	—	11	9	3	5	—
Niedrigster	1	20	—	1	5	6	—	21	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	11	—	3	—	—